

13. XII. 1914

Der Verlauf der Sitzung

Donnerstag, 18. Dezember 1914

uns in einem solchen Krieg gelingen kann? Der Herr Abgeordnete schiebt diese Frage ebenfalls auf ein falsches Geleise, wenn er den Wert der Valuta mit dem Gesichtspunkt verknüpft, welches Land das andere erobert hat, welches Land groß und welches Land klein ist. Diese Gesichtspunkte könnten berücksichtigt werden, wenn in die Frage des Wertes der Valuta die Furcht vor einem Staatsbankrott hineinspielt. Dapen sind wir aber Gott sei Dank viele hunderttausend Kilometer entfernt. Schalten wir nun das Moment des finanziellen Zusammenbruches des Staates aus, dann hängt die Valuta nicht von Machsfaktoren, nicht von gewonnenen Schlachten, sondern von wirtschaftlichen Gründen, von den Verhältnissen des Waren- und Wertpapierverkehrs und davon ab, ob das betreffende Gebiet zur Leistung der ausländischen Zahlungen über entsprechendes Material, über entsprechende Waren verfügt. (Zustimmung rechts.) In dieser Hinsicht war unsere Lage in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege schon sehr schwer gewesen. Dazu kam noch das Unglück, daß wir vor dem Kriege drei aufeinanderfolgende schlechte Wirtschaftsjahre hatten, so daß der Export der Monarchie auf das Minimum gesunken war. Ich will keineswegs behaupten, daß der Herr Abgeordnete in mancher Hinsicht nicht recht habe. Ich behaupte nicht, daß in den mit dem Export verbundenen Fragen keine Fehler begangen worden sind, allein ich behaupte, daß diese Fehler an dem Endresultat nur wenig ändern konnten. Der Herr Abgeordnete führte auch an, daß in den Karmentzügen nur österreichische Ware befördert wurde. Es sind vielleicht auch hier Fehler vorgekommen. Zu Beginn mußten wir wiederholt gegen Fehler, die zum großen Teile durch kleinere Leute begangen wurden, Stellung nehmen, allein bei jedem Karmentzug war eine gewisse Zahl der Waggons für den ungarländischen Export reserviert.

Abgeordneter Paul Sándor: Auf dem Papier! Graf Stefan Tisza (fortfahrend): Nicht nur auf dem Papier. Wir haben dies von Fall zu Fall streng kontrolliert. Aber gesetzt den Fall, daß nicht ungarische, sondern österreichische Ware exportiert worden ist, ist da ein Unterschied vom Gesichtspunkte der Valuta? (Zustimmung rechts.) Der Herr Abgeordnete ist empört darüber, daß das serbische und rumänische Geld einen größeren Wert besitzt als unser Geld. Wir hätten vielleicht in einzelnen Detailfragen zweckmäßiger vorgehen können, unser Verbündeter hätte vielleicht in dieser oder jener Frage auf unsere Interessen größere Rücksicht nehmen können. Allein an der Tatsache hätte niemand ändern können, daß wir die Einkäufer und die Verkäufer waren und wir sozusagen nichts hatten, was wir an Rumänien oder Serbien hätten verkaufen können, während wir gezwungen waren, von dort große Mengen von Waren zu kaufen. Der Herr Abgeordnete äußert sich in sehr harten Worten über Deutschland und verurteilt das Vorgehen der früheren Regierung, weil sie nicht kategorisch genug gegen Deutschland aufgetreten sei. Ja, der Sinn der Rede des Herrn Abgeordneten war, wir hätten Deutschland jagen sollen, wir täten nicht weiter mit, wenn man mit uns so umginge. Selbst im engsten Familienkreise pflegen aber Meinungsverschiedenheiten in materiellen Fragen vorzukommen. Solche Meinungsverschiedenheiten kommen sicherlich auch bei verbündeten Staaten vor. Ich behaupte nicht, daß wir nicht wiederholt gewünscht hätten, daß Deutschland in diesem Kriege auch wirtschaftlich auf uns größere Rücksicht nehme, allein der Umstand, daß unsere Valuta sich nicht noch mehr verschlechtert hat, daß die Relation zwischen unserer Valuta und der Mark in den letzten Jahren im großen ganzen unverändert geblieben ist, ist darauf zurückzuführen, daß Deutschland die finanziellen Mittel, deren wir bedürften — es war hier nicht von Kleingeldern die Rede — uns zur Verfügung gestellt hat. Vielleicht hätte dies in entgegenkommenderen Formen und vielleicht in höherem Maße erfolgen können, allein ich muß feststellen, daß wir den gegenwärtigen Stand unserer Valuta nur dem Umstand zuschreiben haben, daß Deutschland mit einer ansehnlichen Geldunterstützung zur Erhaltung unserer Bilanz im Wege der Kreditgewährung beigetragen hat. Der Herr Abgeordnete meint, wir sollen nicht weiter spielen. Vergißt denn der Herr Abgeordnete, daß wir in die Kriegesjahre geraten sind und daß Deutschland es war, das uns zu Hilfe kam? Vergißt denn der Herr Abgeordnete, daß man uns zerschneiden wollte? Wäre es dann nicht eine inendliche lächerliche und verblendete Drohung gewesen, unsere Seite zu sagen, wir geben nicht weiter? (Zustimmung rechts.) Deutschland trat aus wechselseitigem Interesse — es ist ja natürlich, daß eine mächtige Nation nie etwas nur um der schönen Augen einer anderen Nation willen tut —, allein mit voller Treue an unsere Seite, als unser Land gefährdet war. (Zustimmung rechts.) Es wäre demnach lächerlich gewesen, demjenigen mit einem Streik zu drohen, der zur Errettung unseres Friedens dazwischengetreten ist. (Zustimmung rechts.)

Die größte Ueberraschung aber, die der Herr Abgeordnete durch seine Rede mir bereitet hat, war die, daß er den gegenwärtigen Augenblick für geeignet hält, die selbständige ungarische Bank zu errichten. Abgeordneter Paul Sándor: Ich habe das nicht beantragt. Während dieser zwei Jahre muß es gemacht werden. Abgeordneter Graf Stefan Tisza (fortfahrend): Gerade im gegenwärtigen Augenblick wäre es die sträflichste Leichtfertigkeit, die selbständige ungarische Bank zu verwirklichen. Der Herr Abgeordnete möge sich dadurch nicht irreleiten lassen, daß gegenwärtig, wie er sich ausdrückt, Geldüberfluß sei. Es zeigt sich ein Ueberfluß an Banknoten, und zwar deshalb, weil dieser Krieg riesige Mengen lebenden Kapitals der Nation vernichtet und an dessen Stelle lumpiges Papier gegeben hat. (Zustimmung rechts.) Der ungarische Landwirt hat wohl Geld, aber wie sieht seine Wirtschaft aus, wie sein fundus instructus und wieviel verlor er vom lebenden Kapital? (Zustimmung rechts.) Dadurch wird nichts bewiesen, daß wir, in Geld ausgedrückt, gegenüber den vorangegangenen Jahren Ueberfluß haben. Denn erstens ist die Kaufkraft des Geldes gesunken, und zweitens mußte man viel von dem Kapital hergeben. Wie wird aber die Lage nach Beendigung des Krieges sein? Der ungarische Staat wird riesiger Beiträge bedürfen, um die großen staatlichen Aufgaben, die seiner unbedingt harren, zu lösen. Auch die Kommunitäten werden riesiger Beträge bedürfen, ebenso die ungarische Landwirtschaft, die ungarische Industrie. Was können wir nach dem Kriege erwarten? Eine internationale Festhaltung des Geldmarktes, die die Beschaffung dieses Kapitalbedarfes außerordentlich erschweren wird. (Zustimmung rechts.) Ist dieser Augenblick geeignet, die Stütze von uns zu schleudern, die wir darin besitzen, daß wir vereint mit einem kapitalreicheren Gebiet unsere Banknotenspolitik durchführen können? Glaubte der Herr Abgeordnete nicht, daß, wenn wir Serbien das Angebot machten, mit uns gemeinsam seine Geld- und Kreditverhältnisse zu regeln, Serbien mit beiden Händen nach diesem Angebot greifen würde? Abgeordneter Géza Polónyi: Man hat es mit Bulgaren versucht. Bulgarien wollte nicht.

Graf Stefan Tisza (fortfahrend): Die geheime Diplomatie des Herrn Abgeordneten weiß von diesen Dingen. (Heiterkeit rechts.) Ich gestehe aufrichtig, daß meine Bedenken gegen das selbständige Zollgebiet bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Konjunkturen viel kleiner sind. Vor fünfzehn bis zwanzig Jahren war bei den damaligen Weltpreisen der landwirtschaftlichen Produkte das selbständige Zollgebiet für Ungarn eine größere Gefahr als heute. Speziell vom zollpolitischen Gesichtspunkte sind die Vorteile des gemeinsamen Zollgebietes jetzt für Ungarn kleiner. Und wenn ich dennoch auch jetzt für das gemeinsame Zollgebiet eintrete und wenn ich auch jetzt der Ansicht bin, daß ein entsprechender Ausgleich mit Oesterreich erprießlicher ist als die Trennung, so geschieht das deshalb, weil ich die auf das Kapital so sehr angewiesene ungarische Volkswirtschaft nicht jener riesigen Vorteile berauben will, die daraus erwachsen, daß wir auf dem finanziellen und valutaren Gebiete mit Oesterreich zusammenbleiben können. Der Herr Abgeordnete will die Frage einer Enquete vorlegen. Diese Enquete ist eine Frage, über die jeder eine gereifte Ansicht haben muß, der an der Wirtschaftspolitik eines Landes mitwirken will. Mir fällt unwillkürlich eine Aeußerung eines meiner Jugenbrennen ein, der da sagte, daß diesem Lande die nicht sachkundigen Sachverständigen mehr geschadet haben als die Türken und Tataren. (Heiterkeit rechts.) Den Gesetzentwurf nehme ich an. (Lebhafter Beifall, Ehrenruhe und Applaus rechts.)

Da kein Redner mehr vorgemerkt ist, wird die Debatte geschlossen.

Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle:

Die auf unsere günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse bezüglichen Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Paul Sándor haben in mir dieselben Gedanken erweckt, wie die jüngsten Aeußerungen in der österreichischen Quotenabputation, denen zufolge unsere wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber der Lage Oesterreichs sich außerordentlich verbessert hätten. Ich werde mich sehr freuen, wenn der Herr Abgeordnete bei der Unterbreitung unserer Steuervorlagen dieses günstige Verhältnis honorieren wird. (Lebhafte Heiterkeit.)

Der Herr Abgeordnete hat viele Fragen erwähnt, die mit der Frage der Verlängerung des Bankprivilegiums in gar keinem Zusammenhang stehen. Er darf nicht glauben, daß die einzigen Quellen der regulierten Valutaverhältnisse die Banken bilden. Die Valutaverhältnisse entwickeln sich aus dem wirtschaftlichen Leben. Die Banken haben wohl eine gewisse Rolle bei der Verfolgung der Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens und bei der Ausnützung der geeigneten Gelegenheiten, allein ihre leitende Rolle ist nur sehr beschränkt. Es kann nicht geleugnet werden, was auch Graf Stefan Tisza anerkannt hat, daß in der Zeit vor dem Kriege, wo unsere Handels- und Zahlungsbilanz eine erhebliche Passivität aufwies, die Oesterreichisch-Ungarische Bank die Verhältnisse sehr günstig ausgenutzt und mit ihrer Devisenpolitik die Relation unseres Geldwertes sehr erfolgreich behauptet hat. Das ist ein entscheidendes Verdienst der Oesterreichisch-Ungarischen Bank. Der Herr Abgeordnete hat den Vorwurf erhoben, die Bank habe nicht zur entsprechenden Zeit Goldmengen erworben. Ich glaube, der Herr Abgeordnete ist nicht in der Lage, den eigentlichen Goldvorrat feststellen zu können. Auch ich kann das nicht, aus dem einfachen Grunde, weil die Bank vor dem Kriege das metallische Gold wohl auswies, aber nicht die Goldwerte, die in den Devisen enthalten sind, und die nicht selten die ausgewiesenen Goldbeträge übertrafen. Die Bank hat alles ins Werk gesetzt, um den mobilien Teil des Goldvorrates, der in den Devisen enthalten ist und der dazu verwendet werden mußte, unsere Relation in günstiger Lage zu erhalten, selbst um den Preis von Opfern wesentlich zu erhöhen. Es wäre eine sehr verfehlte Politik gewesen, wenn die Bank zu diesem Zwecke das Hauptgewicht auf den Ankauf von Rohgold gelegt hätte. Ich verstehe demnach nicht, wie der Herr Abgeordnete sich den Goldankauf der Bank vorstellt. Die Bank kann ja nicht Banknoten drucken, um an deren Stelle Gold zu kaufen. Die Bank kann in diese Werte ihre eigenen Aktien, ihre eigenen Forderungen investieren, allein Banknoten zu drucken und sie zum Goldankauf zu verwenden, steht mit der bankmäßigen Verwaltung in krassem Gegensatz. Die Bank würde dadurch nur ihre Bonität herabsetzen. Die Bonität der Oesterreichisch-Ungarischen Bank ist aber, mögen wir auf welche Weise immer einen Vergleich mit den ausländischen Banken aufstellen, eine ausgezeichnete. In dieser Hinsicht kann gegen die Bank gar kein Vorwurf erhoben werden. Der Herr Abgeordnete hat der Bank verschiedene Unterlassungen vorgeworfen, so zum Beispiel, daß keine Verfügungen getroffen worden sind, um den Goldschacher im Auslande zu verhindern. Ich kann zur Beruhigung erklären, daß die notwendigen Verfügungen, wie ich weiß, gemeinsam mit der Deutschen Bank getroffen worden sind, um diesen Schacher zu vereiteln. Es ist selbstverständlich, daß diesbezüglich keine Schilder ausgehängt werden. Was die Goldrequirierung betrifft, so ist sie kaum durchzuführen. Zu diesem Mittel könnten wir nur als ultima ratio greifen. Was die freiwillige Goldabgabe betrifft, so könnte sie versucht werden. Diesbezüglich sind Verhandlungen im Zuge, ich bezweifle aber sehr, ob diese zu einem besseren Ergebnis führen werden als anderswo. Das bezieht sich auch auf alle internationalen Werte. Die Sammlung der internationalen Werte bildet unsere Aufgabe, und es sind bereits die notwendigen Verfügungen getroffen, daß die in unserem Besitz befindlichen ausländischen Werte genau zusammenbeschrieben werden. Die Frage, wie diese ausländischen Werte realisiert werden sollen, wird erst später gelöst werden. Der Herr Abgeordnete fragte auch, weshalb keine fixe Relation zwischen Mark und Krone festgesetzt worden ist. Nach meiner Ansicht können fixe Relationen überhaupt nicht festgestellt werden, denn diese Relationen hängen nicht von gesetzlichen Verfügungen, von Vereinbarungen, sondern von der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens ab. (Zustimmung.) Man kann höchstens wechselseitig Relationen feststellen, die nach einer gewissen Zeit den Gegenstand einer Abrechnung bilden müssen. Die Verschlechterung unserer Währung hat sehr viele Ursachen. Da ist zunächst unsere wirtschaftliche Abgeschlossenheit, unser Verkehr mit dem Auslande hat sich auf das Minimum reduziert. Wir haben kaum etwas auszuführen, dagegen müssen wir sehr viele Artikel, namentlich Kriegsbedarfartikel, aus dem Auslande einführen, so daß die Passivität unserer Bilanz, wenn auch vielleicht nicht zunimmt, so doch zweifellos anwächst. Eine andere Ursache liegt in der Vielfältigkeit unserer Geldmittel, sowie darin, daß wir über sehr geringe internationale Werte verfügen, die in Verkehr gebracht werden könnten. Ich gebe zu, daß auch der Umstand zur Verschlechterung unserer Valuta beigetragen hat,

daß unsere Devisenzentrale vielleicht ein wenig zu spät ihre Tätigkeit aufnahm, und daß auch unsere Kaufleute — dies bezieht sich namentlich auf die Schweiz — unter Zurücklassung unserer Banknoten, in der Schweiz riesige Einläufe gemacht haben. Das verursachte die Verschlechterung unserer Valuta in der Schweiz. In der Schweiz wurde so viel unseres Geldes angekauft, daß zuletzt die Annahme unseres Geldes dort schon großen Schwierigkeiten begegnete. Diesen Uebeln ist bereits zum Teil dadurch abgeholfen, daß eine Vereinbarung getroffen wurde, wonach der Import nur auf Grund gemeinsamen Einvernehmens zulässig ist. Die Einfuhrbeschränkungen sind schon durch die frühere Regierung streng angewendet worden, allein dies erfolgte bloß einseitig, so daß jetzt die Vereinbarung getroffen wurde, daß die Frage der Einfuhr im Einvernehmen mit der österreichischen Regierung gehandhabt werden muß. Bezüglich der Ausfuhr mußten wir uns die freie Hand bewahren, denn es liegt in unserem Interesse, Waren auszuführen. Es ist zweifellos, daß die Ausfuhr mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Herr Abgeordnete erwähnte, daß das Kriegsministerium die Hauptursache für diese Ausfuhrhindernisse bildet. Es ist zweifellos, daß wir in der ersten Zeit des Krieges, wo wir geglaubt haben, daß nur das Schicksal diesen Krieg entscheiden werde, dem Kriegsministerium einen Einfluß einräumen mußten, der sich auf unser ganzes wirtschaftliches Leben erstreckte. Jetzt, im vierten Kriegsjahre, wo wir sehen, daß das Geschick der Völker nicht nur auf den Schlachtfeldern entschieden wird, sondern auch durch die wirtschaftliche Kraft des Hinterlandes, treffen wir Verfügungen, daß dieses ausschließliche Verfügungsrecht des Kriegsministeriums eingeschränkt, daß die übermäßig zusammengekauften Vorräte der Wirtschaft zur Verfügung gestellt, oder aber, wenn sie da nicht beansprucht werden, als Exportartikel verwendet werden. Ich glaube, daß diese Aktion von einem gewissen Erfolg gekrönt sein wird. Das sind aber wirtschaftliche Verfügungen, die mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht in engem Zusammenhang stehen. Denn wovon ist heute die Rede? Ausschließlich davon, daß das mit der Bank bestehende Verhältnis für die Dauer der zwei Jahre, für die wir unsere wirtschaftliche Gemeinschaft mit Oesterreich verlängert haben, ohne jede Veränderung verlängert werde. In der Zwischenzeit werden wir vielleicht gewisse Verfügungen treffen müssen, die, wenn sie rechtzeitig in Kraft treten, nach dem Kriege einzelnen zum Vorteil gereichen können. Ich verziehe demnach die Honorierung der kleinen Wechsel durch die Bank, denn es kann vorkommen, daß in gewissen Wirtschaftskreisen, in denen es keine ausreichenden Vorräte gibt, derartige Kreditbedürfnisse auftreten werden. Der Herr Abgeordnete behauptete, daß wir den Geldinstituten auf die Leitung der Notenbank keinen größeren Einfluß einräumen. Der Herr Abgeordnete hat sich nicht deutlich genug ausgedrückt. In dem Generalrat der Bank sind die kommerziellen, industriellen und landwirtschaftlichen Faktoren vertreten. Es sind dies unbesoldete Ehrenstellen. Die Verfügung, daß unsere volkswirtschaftlichen Faktoren, und zwar jene Faktoren, die nicht unmittelbar Leiter der Bankinstitute sind, die Oesterreichisch-Ungarische Bank leiten sollen, finde ich für richtig. Anlässlich des neuen Privilegiums könnte die Konzeption gemacht werden, daß die nichtbezahlten Leiter der Banken ebenfalls herangezogen werden könnten. Allein wir müssen Gewicht darauf legen, daß die Bank von den übrigen Geldinstituten unabhängig sei. Es liegt dies im Interesse sowohl der Bank, wie der Geldinstitute. Der Herr Abgeordnete hat heute einen Beschlus Antrag unterbreitet, demzufolge wir die selbständige Bank vorbereiten sollen. Ich glaube, der gegenwärtige Augenblick ist um allerwenigsten geeignet, uns mit dieser Frage zu beschäftigen. Es ist wohl niemand so kühn, jetzt, wo so große Mengen unserer Banknoten in Verkehr sind, vor der Regelung dieser Frage an die Errichtung der selbständigen Bank zu denken. Es handelt sich hier um zwei Jahre, während welcher wir bestrebt sein müssen, unsere bei der Bank bestehenden großen Schulden zu tilgen und uns auf diese Weise Erleichterung zu verschaffen. Ich bitte demnach den Beschlus Antrag abzulehnen und den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. (Lebhafte Beifall und Applaus links.)

Folgt die Abstimmung. Der Gesetzentwurf wird im allgemeinen angenommen. Folgt die Spezialdebatte. Beim Titel ergreift

Abgeordneter Paul Sándor das Wort, um mit dem Grafen Stefan Tisza zu polemisieren. Wenn Redner alles aus seiner Rede streichen würde, was Tisza hier getadelt, würde noch Stoff genug bleiben, der beweist, daß die Oesterreichisch-Ungarische Bank von allen Notenbanken die einzige war, die ihre Valuta am schlechtesten gehalten.

Abgeordneter Baron Julius Madarassy-Bed: Das geht wirklich nicht an, das ist unerlaubt!

Abgeordneter Paul Sándor: Nur ich selbst kann beurteilen, was ich hier sagen darf, meine Meinung über den in Verhandlung befindlichen Gegenstand werde ich frei äußern. Niemand hat die Valuta schlechter gehalten, als unsere Bank (Bewegung rechts), die Argumente des Redners hat niemand widerlegt. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat im Balkankriege das ihr von den Großbanken angebotene Gold nicht kaufen wollen, da sie die fünfprozentige Banknotensteuer nach dem steuerpflichtigen Banknotenlauf erproben wollte. Das können alle Bankdirektorenfolgen des Abgeordneten Madarassy-Bed bestätigen. Unsere Kaufleute mußten ja im Auslande zahlen. Gold hatten sie nicht, so hätten sie es entweder für fremde Wertpapiere oder für unsere Banknoten kaufen müssen. Auch unsere Bank hätte die Lage ausnützen und ihren Goldbestand vergrößern müssen. Die Deutsche Bank hat ihren Goldschatz während des Krieges um 20 Prozent vergrößert, der Goldbestand der Oesterreichisch-Ungarischen Bank dürfte eher um 20 Prozent gesunken sein. Die Bank hat den Fehler begangen, sich für den Kriegsfall nicht zu rüsten. Das muß jedermann zugeben, denn zu Kriegsbeginn war der Mangel an Kleingeld das größte Uebel. Die Bank hatte keine fertigen Banknoten, nicht einmal das Banknotenpapier war vorhanden. Das sind leider alles Tatsachen, keine Phantasie. Was die deutsche Hilfe betrifft, darüber ist Redner auch anderer Meinung, wie viele. Den Anstoß zum Weltkrieg hat Serbien gegeben, aber Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben diese Gelegenheit ergriffen, da sie wußten, daß zwei, drei Jahre später der Krieg unvermeidlich gewesen wäre.

Abgeordneter Graf Stefan Tisza: Das ist nicht richtig! Ich protestiere energisch gegen diese Auffassung. Abgeordneter Paul Sándor: Dann will ich nicht weiter darüber sprechen. Allein es ist ebenfalls keine Phantasie, sondern eine Tatsache, daß die sibirischen Regimenter am Tage der Kriegserklärung gerüstet an unserer Grenze standen.